

Siedlungsformen, ... die institutionelle Verstetigung und diskursive und performative Repräsentation von Macht, ... Konstruktionen von Identität“ (S. 1). Die insgesamt 14 Beiträge, denen eine profunde, die Einzelstudien in übergreifende Forschungszusammenhänge einbettende Einleitung des Hg. (S. 1–36) vorangeht, lassen sich grob in fünf Bereiche gliedern: (1) Städtewesen, Archäologie und Siedlungsgeschichte; (2) Religion; (3) institutionelle Einbindung und Recht; (4) Identität(sbildung); (5) Nachleben und Rezeption. Christian WITSCHELS (S. 37–61) Beitrag zu den Städten Nord- und Mittelitaliens fragt danach, „ob ... die Herrschaft der ostgotischen Könige tatsächlich eine grundlegende Restaurierung der Städtelandschaft in Italien bewirkt hat“ (S. 41), und kommt, die politisch-administrativen Strukturen, den „epigraphic habit“ und die „Transformation des städtischen Lebensraumes“ beleuchtend, zu einem differenzierten Gesamtbild, das neben vielfachen Kontinuitäten (v. a. im administrativen Bereich) auch deutliche Veränderungen hervorhebt, nicht zuletzt unter Verweis auf das Phänomen der ‘gescheiterten Städte’. Mit Blick auf Rom betont Ralf BEHRWALD (S. 63–88), dass Theoderich auf eine Stadt traf, die „schon seit längerer Zeit von einer Isolierung einzelner Quartiere geprägt [war], die sich zwischen aufgegebenen, häufig der Spolierung freigegebenen Bereichen befanden und sich sukzessive zu separaten Siedlungskernen entwickelten“ (S. 68). Wie seine Vorgänger habe der Gote – entgegen dem von der Panegyrik gezeichneten Bild – nur punktuelle Baumaßnahmen ergriffen. Neil CHRISTIE (S. 125–153) geht der Frage nach der Sichtbarkeit der gotischen Herrschaft im archäologischen Befund nach und kommt zu dem Ergebnis, dass in Norditalien weiterhin ein lebendiges urbanes Leben vorherrschte, die Siedlungs- und Produktionsverhältnisse auf dem Land zumindest stabil blieben und insbesondere im Alpenraum befestigte Orte zu militärischen Zwecken genutzt wurden. Für Sizilien konstatiert Emanuele VACCARO (S. 89–124) sogar einen „trend of settlement expansion and economic growth“ seit dem 3./4. Jh., (S. 98), wohingegen die Städte zwar schrumpften, aber „still the main foci for political and fiscal organisation“ sowie „important consumption centres“ blieben (S. 122). Mit den religiösen Minderheiten im Reich Theoderichs befasst sich Hanns Christof BRENNECKE (S. 155–173), ausgehend von einer Definition von gotischen Homöern sowie der Diskussion ihrer spezifischen Eigenheiten (z. B. das Fehlen eines Mönchtums, vgl. S. 164). Den Thesen Patrick Amorys widersprechend, sieht er die *ecclesia legis Gothorum* ethnisch gefasst (S. 165). Aus der Tatsache, dass sowohl dem Herrscher als auch den katholischen Bischöfen politische Stabilität besonders angelegen war, erklärt Jan-Markus KÖTTER (S. 175–191) die erstaunlich reibungslose Kooperation der Kleriker mit dem aus ihrer Perspektive häretischen König. „Die jeweiligen Duldungen der einen durch die andere Seite stabilisierten sich ... wechselseitig“ (S. 187). Die Heterogenität des römischen Senats in ostgotischer Zeit sowie dessen Rolle als eine Art Stadtrat betonend, untersucht Peter EICH (S. 193–222) die *spectabiles, clarissimi* und *illustres*. Interessant ist sein Ergebnis, dass „Theoderichs Zentrale ... auf die Schlüsselpositionen in der Fiskaladministration nur selten Repräsentanten der höchsten römischen Aristokratie berufen zu haben“ scheint (S. 217). Einen neuen Ansatz zur Interpretation des *Edictum Theode-*